

Der Holzarbeiter

Organ des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter Deutschlands.

Nr. 24.

Der „Holzarbeiter“ erscheint jeden Freitag und wird den Mitgliedern gratis zugestellt. — Für Nichtmitglieder ist der „Holzarbeiter“ nur durch die Post zum Preise von 1,50 Mk. pro Quartal zu beziehen. — Inseratannahme nur gegen Vorauszahlung. — Geldsendungen nur: Postcheckkonto 7718 Cöln.

Cöln, den 12. Juni 1914.

Inserationspreis für die viersp. Petitzeile 30 Pfg. Stellengesuche und Angebote, sowie Anzeigen der Zahlstellen kosten die Hälfte. Redaktion und Expedition befinden sich Cöln, Venloerwall 9. Telefonruf B. 1546. — Redaktionsschluss ist Montag Mittag.

15. Jahrg.

Der rote Verbandstag.

Es war in der sozialdemokratischen Bewegung schon immer so: Man schlägt sich und verträgt sich! Das heißt: Man tut so! Erst fährt man Kanonen gegeneinander auf und donnert mit Schlagpatronen los. Die ahnungslosen Spießbürger vernehmen das Gedonner und sehen mit Angst und Schreck einen „brudermordenden Kampf“. Schließlich nach langem Harren und Wangen erleben sie denn doch die Freude, daß die „gewerkschaftliche Einsicht“ gestiegt hat.

Man muß es den Regisseuren der sozialdemokratischen Bewegung lassen, daß sie es vorzüglich verstehen, den „Krieg der Demokratie um die Gewerkschaften“ zu inszenieren. Auch das Theaterstück: „Zehnter Verbandstag des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes in Dresden“ war ohne Zweifel recht geschickt vorbereitet. Im Vordergrund des Schaupiels stand der grüme Feind der Jugend der Vorstandskasse und der Beamten. Er gab zunächst Veranlassung, daß die ehrbare Tante „Holzarbeiter-Zeitung“ ihre Tränenröhren öffnete und ihrer Meinung dahin Ausdruck gab, daß ihre Schützlinge mit „vollgefressenen Kerlen“ nicht identisch seien. Sie fand es „weder schön noch edel“, daß man überhaupt so von den Beamten des Verbandes denken könne. Das rührte den roten Demokraten nicht. Er wollte den tugendhaften Vorstand unter allen Umständen zu Fall bringen. Ungestim schwang er die schneidigen Waffen, die er beim Wertstreit seinen Gegnern entronnen, als auch die, die er leichten Kaufs gewann, als sich der Vorstand nach vollendetem Bau seiner Burg von einem „ungenannten Dritten“ zu einem guten Frühstück im Berliner Kaiser Keller verleiteten ließ.

Raum öffnet sich der Kampfbühne auf der Schaubühne des roten Holzarbeiterverbandes, als er auch schon Demokratisch einen Sieg erringt. — Der Vorstand mag sich noch so wacker schlagen, — er ist der Besiegte. Gegen seinen Willen wird um den Wertstreit ein besonderes Turnier ausgesprochen.

Was dann weiter folgt, versteht sich, wie bei jedem zürheligen Theaterstück, von selbst, daß die verfolgte Jugend nach allen Demütigungen und Niederlagen zuguterletzt doch den Sieg davon trägt. Der Wertstreit endete damit, daß selbst die Gegner des Vorstandes in dieser Frage die bisherige Taktik des Verbandes bei Lohnbewegungen, auf dem Verbandstage gutließen. Auch der Streit wegen des Verbandshauses nahm für den Vorstand ein gutes Ende. Ein Antrag, dem Vorstand ein Mißtrauensvotum auszusprechen, weil er das Verbandshaus viel zu teuer gebaut habe, weil die Finnerfront ganz und gar nicht zur schmucken Fassade passe und vor allen Dingen, weil im Hause nur Wohnungen eingerichtet seien, die sich kein Arbeiter leisten könne, wurde durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt. Von besonderem Interesse war, bei dieser Gelegenheit zu hören, daß die Tischlerarbeiten des Verbandshauses nur an solche Firmen vergeben wurden, die sich laut Lieferungsvertrag verpflichtet hatten, nur Verbandsmitglieder zu beschäftigen. Bei früheren Debatten über den paritätischen Arbeitsnachweis konnte man regelmäßig hören, daß die christlich organisierten Holzarbeiter Sonderrechte erstrebten; sie verlangten eine Bevorzugung vor sozialdemokratisch organisierten. Das ginge nicht an, da sich der Arbeitgeber um die Organisationszugehörigkeit der Arbeiter nicht zu kümmern habe. Ihm müsse es gleich sein, ob und wie der Arbeiter organisiert wäre. Die Praxis beim Verbandshaus zeigt nun aber, daß die Herren Genossen selbst von den Arbeitgebern verlangen, nichtsozialdemokratisch organisierte Leute von der Arbeit auszuschließen. Und das trotz des obligatorisch-paritätischen Facharbeitsnachweises in Berlin. Der Vorgang verdient notiert zu werden.

Nicht ohne Interesse war auch bei der Debatte über den Wertstreit der Hinweis eines Delegierten von der Wasserfront, das Vorstandsmittglied Neumann, das heute den Vorstandstandpunkt vertritt, sei jahrelang Gauleiter in Hamburg gewesen. Wenn sich die Wertarbeiter disziplinos gezeigt hätten, so sei das nur die Folge der Neumannschen Erziehung. Tableau!

Bei Besprechung des Vorstandsberichtes waren die Diplome an langjährige Verbandsmitglieder und das neugeschaffene Holzarbeiter-Jugendblatt Gegenstand mehrfacher Angriffe. Man behauptete, daß im Jugendblatt den Meistern zu sehr entgegengekommen werde. Ein Hinweis „Achtet den Meister“, sei überflüssig. Selbst der bedächtige Robert Schmidt stand in dieser Frage gegen den Vorstand, als er die Verbreitung der radikal-sozialdemokratischen „Arbeiter-Jugend“ auf Verbandskosten unter den jugendlichen Holzarbeitern empfahl. — Von den Beschlüssen des Verbandstages seien folgendes hervorgehoben:

Die „Holzarbeiter-Zeitung“ soll fortan wieder eine Sterbeliste bringen. Für Berufe, für die ein Zentralarbeitsnachweis besteht, sollen Stelleninserate in der „Holzarbeiter-Zeitung“ nicht veröffentlicht werden. Die Gesuche sind den Arbeitsnach-

weisen zu übermitteln. Für die jugendlichen Arbeiter wird die Altersgrenze, wo die Erhebung des vollen Beitrags beginnt, von 17 auf 18 Jahre erhöht. Dauernd, erheblich erwerbsbeschränkte Mitglieder, können sich durch Zahlung von sechs Wochenbeiträgen pro Vierteljahr die Anrechte auf die statutarischen Verbandsleistungen sichern. Mitglieder, die wegen Arbeitsmangel länger wie drei Wochen mehr als die Hälfte der wöchentlichen Arbeitszeit aussetzen müssen, brauchen für diese Zeit nur ein um die andere Woche eine Beitragsmarke zu kleben. Bei kürzerem Aussetzen ist der regelmäßige Wochenbeitrag voll zu leisten. — Wo sich sowohl am Wohnort als am Arbeitsort eines Mitgliedes Zahlstellen befinden, ist der Beitrag am Arbeitsort zu leisten. — Die Arbeitslosenunterstützungsbauer wurde von sechs auf sieben Wochen verlängert. Die Reiseunterstützung erfährt eine Erweiterung durch Festlegung der gleichen Höchsthöhe wie bei der Arbeitslosenunterstützung. Die Orte, wo eine Aufenthaltunterstützung gewährt wird, sollen den reisenden Mitgliedern nicht mehr durch Statut namhaft gemacht werden. Der Vorstand soll diese Orte bestimmen. — Mitglieder, die ohne Stundung länger wie acht Wochen mit den Beiträgen im Rückstande sind, können mit Zustimmung des Verbandsvorstandes weiterleben. Eine Unterstützungsberechtigung tritt jedoch erst sechs Monate nach erfolgter Nachzahlung ein. — Ueber die Hygiene in den Arbeitsräumen soll eine Broschüre herausgegeben werden. — Die Angliederung paritätischer Facharbeitsnachweise an öffentlichen Nachweise darf nur bei Wahrung voller Parität erfolgen und wenn der Organisation ein genügendes Kontroll- und Mitbestimmungsrecht bei der Vermittlung und Verwaltung eingeräumt wird. — Die Uebernahme von Delegationskosten bei Branchenkonferenzen auf die Hauptkasse wird abgelehnt. — Bei Genehmigung von Lohnbewegungen durch den Verbandsvorstand sollen vor allem die Orte mit einer längeren als 54 stündigen Arbeitszeit berücksichtigt werden. — Bei Lohn- und Tarifbewegungen sind für alle örtlichen Sektionen und Verhandlungen die Entschädigungen aus der Lokalkasse zu bedenken. Die Hauptkasse trägt nur die Kosten der zentralen Verhandlungen und für die aus Anlaß von Lohnbewegungen notwendigen Konferenzen, die vom Vorstand einberufen werden. — In einer Resolution zum Punkt Lohnbewegung und Tarifpolitik wird gesagt, daß bei weiteren Vertragsbrüchen der Arbeitgeber die Instanz der Zentralvorstände zur Erledigung von Vertragsbeschwerden abgelehnt werde und dann die endgültige Entscheidung den einzelnen Orten überlassen bleibe.

Mit letzterem Beschluß will man anscheinend die Zentralleitung des Arbeitgeber-Schutzverbandes vor dem „Radikalismus der Massen“ graulich machen. Man möchte doch gar zu gern mit der jetzigen Leitung des Arbeitgeber-Schutzverbandes weiter paktieren. Ist diese aber zu schlapp, um ihren widerborstlichen Anhang im Lande meistern zu können, so entsteht insbesondere dem soziald. Holzarbeiterverband eine nicht zu unterschätzende Gefahr in den neuen Männern, die an die Spitze der Arbeitgeber im Holzgewerbe treten würden. Wie die Dinge heute liegen, das fleiden ein Delegierter in die Worte: Bei der nächsten Tarifbewegung werden wir weniger mit der Macht als mit der Ohnmacht des Arbeitgeber-Schutzverbandes zu rechnen haben. Dem hätte hinzugefügt werden können: Für den soziald. Verband ist das Verlagen der Schutzverbandsleitung natürlich am unangenehmsten.

Unserem Zentralverband christlicher Holzarbeiter wandte man auf dem Dresdener Verbandstag nicht die Aufmerksamkeit zu, wie auf früheren Tagungen des sozialdem. Verbandes, wobei zu bemerken ist, daß wir uns auf die Berichte der sozialdem. Parteipresse stützen, die natürlich jenuriert sind. Bei der Erstattung des Berichtes über die „Holzarbeiter-Zeitung“ hob der Redakteur Kayler hervor, daß man in der eigenen Zeitung die gegnerischen Organisationen nach Möglichkeit ignoriere. Was man schon tun kann, da ja die rote Parteipresse das für notwendig befundene gern befragt. Daß man im roten Holzarbeiterverband doch stark mit den gegnerischen Organisationen rechnet, beweist die Erklärung des Verbandskassierers König, nach der in Zukunft die Jahrbücher des Verbandes keine Angaben mehr über die Unterschlagungen von Verbandsgeldern enthalten sollen, da die Gegner mit diesem Material den Verband bekämpfen. Sonderbar, noch im vorigen Jahre wurde gerühmt, der sozialdem. Holzarbeiterverband sei eine derart in sich gefestigte Organisation, daß er es ruhig wagen könne, die wenigen Fälle des Mißbrauchs von Verbandsgeldern rücksichtslos klarzulegen.

Im großen und ganzen war der 10. Verbandstag des sozialdem. Holzarbeiterverbandes eine geschäftsmäßige Tagung. Mit großen Problemen hat er sich nicht beschäftigt. Ein Referat Leipzigs über die volkswirtschaftliche Bewertung der Aufgaben und Ziele des Verbandes mußte wegen der Beschäftigung mit dem Wertstreit ausfallen. Je nach Art der Behandlung des Tages hätte das Leipziger Referat vielleicht zur weiteren Klärung der grundsätzlichen Stellung der soziald. Gewerkschaftsbewegung zu den Lebensfragen des deutschen Volkes beigetragen. Es ist eigentlich nur zu bedauern, daß der Vortrag nicht gehalten werden konnte. Seine Wiedergabe im Protokoll des Verbandstages kann die mündliche Vortragung nicht ersetzen, da die Meinung des Verbandstages als notwendige Ergänzung fehlt.

Die Organisation der technischen Angestellten.

Es fehlen anscheinend die Brücken, die von unseren Gewerkschaften zu den Berufsverbänden der Techniker hinüberführen. Trotzdem gibt es eine Anzahl organisatorische und gewerkschaftliche Grundfragen und schwebende Probleme wirtschaftlicher und sozialer Natur, die in gleicher oder ähnlicher Weise sowohl den Arbeiter wie den technischen oder kaufmännischen Angestellten berühren. Der Arbeiterschaft darf daher das Verhalten der erstarkenden Organisation des sogenannten neuen Mittelstandes, zu denen auch die Technikerorganisationen gehören, durchaus nicht gleichgültig sein. Wir haben vielmehr alle Veranlassung, die Stimmungen und Strömungen in diesen Berufsklassen, mit denen uns doch meistens die allgemeine Arbeitnehmersolidarität verbindet, dauernd im Auge zu behalten.

In volkswirtschaftlicher Hinsicht nehmen die Techniker eine Zwischenstellung zwischen Unternehmer und Arbeiter ein. Mit der Arbeiterschaft haben sie das Merkmal der wirtschaftlichen Unselbständigkeit gemein, daher bewegt sich die Sozialpolitik der technischen Angestellten in derselben Richtung wie die der Arbeiterschaft. Andererseits rechnen sich die technischen Angestellten nach Herkunft, Ausbildung, gesellschaftlicher Stellung und Lebenshaltung durchweg zum Mittelstande. Im Betriebe ist der Techniker dem Unternehmer gegenüber der Vertrauensmann, er ist sein Vertreter, aber doch der Gehorchende, dem Arbeiter gegenüber ist er der Befehlende, der technisch Führende, aber doch gleich ihm vom Unternehmer wirtschaftlich abhängig. Man kann sagen: der Techniker ist durch technisch-wirtschaftliche Interessen mit dem Unternehmer, durch sozial-wirtschaftliche Interessen mit dem Arbeiter verbunden. Diese Zwischenstellung birgt Konfliktmöglichkeiten in Fülle und sie führt gerade für den Techniker zu oft unangenehmen Situationen. Die Erwägung dieser Umstände, zu denen sich noch einige weitere Momente gesellen, führt zur Erkenntnis der Eigenart und der Schwierigkeiten der Stellung, in denen sich ein großer Teil der Techniker befindet. Diese Erwägungen lassen es nicht zu, Standpunkt und Taktik des Arbeiters und der Arbeiterorganisationen ohne weiteres als Maßstab an die Verhältnisse der Techniker und deren gewerkschaftlicher Standesorganisation anzulegen. Die in manchen Punkten tiefgehende Verschiedenheit der Verhältnisse muß man bei Vergleichen und Gegenüberstellungen stets im Auge behalten.

Für die deutschen Techniker kommen gegenwärtig hauptsächlich zwei Organisationen in Betracht, der Bund der technisch-industriellen Beamten und der Deutsche Technikerverband. Letzterer wird stark von den Bantechnikern beeinflusst. Der Bund t. i. B. von den Industrieteknikern. Der B. t. i. B. zeigt sehr radikale Tendenzen, so daß manchmal eine Unterscheidung von den sozialdemokratischen Gewerkschaften unmöglich ist. Der B. t. i. B. zählt gegenwärtig etwa 32 000, der B. t. i. B. etwa 23 000 bis 24 000 Mitglieder. Beide Organisationen sind ihren Mitgliederzahlen nach in der Aufwärtsentwicklung begriffen.

Die beiden Technikerorganisationen haben eine ganz verschiedene Entwicklung hinter sich. Der Bund t. i. B. wurde vor 10 Jahren als reine Arbeitnehmerorganisation mit gewerkschaftlichem Charakter gegründet. Der Deutsche Techniker-Verband (gegründet 1884) war ursprünglich eine gemischte Organisation, die auf der Grundlage der Interessengemeinschaft zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer Angehörige beider Gruppen zusammenschloß. Da sich jedoch bei dieser Zusammensetzung und der sich konsequenterweise daraus ergebenden Taktik keine ersprießliche Arbeit im Interesse der die Mehrzahl der Mitglieder bildenden unselbständigen Techniker leisten ließ, ist man nach jahrelangen inneren Kämpfen vor einigen Jahren von diesem Grundsatz abgegangen. Der Deutsche Technikerverband stellt seit seinem im Jahre 1913 in Köln abgehaltenen Verbandstage eine rein gewerkschaftliche Standesorganisation dar. Selbständige werden zurzeit nicht mehr aufgenommen und die Rechte der jetzigen selbständigen Mitglieder wurden derart gekürzt, daß ihr Einfluß gleich Null geworden ist.

Mit dieser Umwandlung, die sich gegen vielerlei Widerstände durchsetzen mußte, trat der Deutsche Technikerverband in ein klareres Verhältnis zur gewerkschaftlich organisierten Arbeiterschaft. Ein direkter

Zusammengehen mit der Arbeiterschaft wird aus Erwägungen praktischer Natur als unzweckmäßig abgelehnt; aus den gleichen Erwägungen ist ein solches Zusammengehen von der Arbeiterschaft auch niemals angestrebt. Das Verhältnis des Technikerverbandes zu den Arbeiterorganisationen wird vielmehr unwillkürlich bestimmt durch die gemeinsame gewerkschaftliche Organisationsform, Ablehnung der gelben Bewegung, die gleichfalls zu pflegenden Bestrebungen zur Besserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen und ein vielfach mit den Wünschen der Arbeiterschaft übereinstimmendes Interesse an der Erhaltung und Weiterführung der Sozialpolitik. Daß der deutsche Technikerverband auch durchaus auf dem Boden der allgemeinen Arbeitnehmersolidarität steht und auch bestrebt ist, seine Mitglieder in diesem Sinne zu erziehen, hat er bei vielen Gelegenheiten, so u. a. bei großen und kleinen Kämpfen im Baugewerbe, besonders im Jahre 1910, zur Genüge erwiesen.

Zu Pfingsten d. J. hielt der Deutsche Technikerverband in Wien seinen 22. ordentlichen Verbandstag ab. Diese Tagung sah ein reiches Arbeitsprogramm vor sich. Der Verlauf hat gezeigt, daß die im Jahre 1912 auf dem Kölner Verbandstage eingeleitete Umwandlung der bisherigen Gemeinschaftsorganisation in eine Arbeitnehmergewerkschaft als abgeschlossen und gelungen bezeichnet werden kann. Die Verhandlungen waren getragen von Schaffensfreudigkeit und von einem gesunden Optimismus; man ist gesonnen, erst die Ständearbeit im Interesse des Arbeitnehmerstandes zu leisten.

Auf der Tagesordnung nahmen neben Organisations- und internen Ständestragen solche von allgemeiner sozialpolitischer Bedeutung einen weiten Raum ein. Es wurden u. a. Referate gehalten und Entschlüsse gefaßt über „Einheitliches Angestellten- und Beamtenrecht“, „Die Frau im technischen Berufe“, „Der alternde Techniker“, „Höchsttarifzeit und Mindestlohn“, „Parteilosigkeit Neutralität“, „Das Koalitionsrecht“, „Fortführung der Sozialpolitik“, „Gegen die gelbe Bewegung“, „Zum Bauarbeiterlohn und zur Bauarbeiterfrage“ usw. Ein Teil dieser Entschlüsse, namentlich soweit die allgemeine sozialpolitische Natur sind und somit auch uns als Arbeiter betreffen, kann auch von der Arbeiterschaft bedingungslos unterschrieben werden. In der Frage des Bauarbeiterlohnes und der Bauarbeiterfrage hat der Technikerverband für seine künftige Tatkraft Richtlinien aufgestellt, die im wesentlichen den Forderungen der Bauarbeiter entsprechen.

Die führenden Männer des Deutschen Technikerverbandes haben durch diesen Verbandstag und die von großen Gesichtspunkten aus orientierte Behandlung der verschiedensten Fragen bewiesen, daß sie es verstanden haben, ihren früher in seiner Tätigkeit vielfach gehemmten Verband in eine moderne Gewerkschaft umzuwandeln und daß sie die Massen ihrer Mitglieder bis auf heute verschwindende Ausnahmen in diesem Sinne zu erziehen gewußt haben. Die ver-

redeten und offenen Widerstände mancher Ortsgruppen und Mitgliederkreise, die dabei zu überwinden waren, sind nicht zu unterschätzen. Um so höher ist es anzuschlagen, daß der D. T. B. sich nunmehr rücksichtslos auf den Arbeitnehmerstandpunkt stellt und sich in seinen Maßnahmen nicht von einem falschen Ständesdünkel und einem trassen Egoismus, der leider auch heute noch in den Köpfen zahlreicher Techniker spukt, leiten läßt.

Die deutsche Werkbundaussstellung.

H. B. — Wer die letzten Jahre aufmerksam — kunstgewerblich schaffend — mitdurchlebt hat, wird mir recht geben: es ist zu keiner Zeit so viel geschrieben und gesprochen worden gegen schlechte deutsche Arbeit, gegen Imitation und Talmt, gegen Massenfälschung und Schundwaren. Und es ist tatsächlich schlimm und bedrückend, in welcher Weise in den meisten Erzeugnissen kunstgewerblicher Gebiete die Qualität verdrängt wurde durch billigen Schund, noch schlimmer aber ist, wie gleichgültig, ja wie entgegenkommend sich das große Publikum dieser Strömung gegenüber verhält. Die Dauerhaftigkeit der Ware ist im Kurse stark gesunken. Wir sehen es auf allen Gebieten: Möbel und Stoffen, Konfektion und Schuhwerk, Hausgerät und v. m.

Betrachten wir — um ein Beispiel anzuführen — die Uhren — einen Regulator im Schaufenster ausgestellt, hübschbaum poliertes Gehäuse, reich verziert mit Adler oder springendem Pferd als Bekrönung, komplett für 8,50 Mark; daneben einen anderen, äußerlich einfacher, sachlicher, aber mit vorzüglichem Werk, natürlich entsprechend teurer — 30 Mark meinetwegen. Raub welchem wird der Käufer greifen? Die Frage brauchen wir nicht zu beantworten. Wir erleben sie täglich. Es gilt eben die Aufmachung mehr als der Inhalt, der Preisunterschied mehr als die Qualität.

Der Verkäufer bietet an, was verlangt wird, er will verkaufen, der Fabrikant fabriziert gleichviel was, er will verdienen. Wer trägt da die Schuld?

Dazu tritt bei den sogenannten gebildeten Kreisen noch die Liebe für die Ausländerei. Kommt ein gutes, solides neues französisches Muster zu uns herüber, dann fallen die Deutschen darüber her, kalkulieren und berechnen, wie sie ein ganz ähnliches Muster — nur bedeutend billiger — herstellen und auf den Markt werfen können, sie verringern den Preis auf Kosten der Qualität. Die äußere Form wird möglichst beibehalten und vielleicht gar als „echt franz. Muster“ in Massen abgesetzt.

Dann kleidet sich die Dame französisch, der Herr englisch, die Kinder russisch oder bulgarisch, weil es modern ist, sagt man — nein, weil der Fabrikant sich nicht bemüht, nur echt deutsche Qualität zu liefern, weil der Kaufmann, als eigentlicher Träger unserer wirtschaftlichen Zeit, den Kunden etwas schönes er-

zählt von den „vorzüglichen echt englischen Stoffen“ und weil das laufende Publikum die Freude an der Sache, nur an der Billigkeit oder aber in der Fremdländerin erkennt, und weil ihm jede Befähigung abgeht, das Schundmäßige vom Guten zu unterscheiden. Hier gilt es endlich das Publikum aufzuklären — Worte sind genug gefallen, es müssen Taten folgen — das kann nur geschehen, wenn sich alle Einsichtvollen zusammenschließen zur gemeinsamen Arbeit.

Hier beginnt die Tätigkeit des deutschen Werkbundes. Seine diesjährige Ausstellung in Köln soll ein Ausgangspunkt sein zum Wiederverstehen auf deutsche Arbeit. Sie stellt die erste große Zusammenfassung derjenigen Kräfte dar, die bereits am Werk sind. Handwerker und Industrielle, Künstler und Kaufleute müssen Seite an Seite streben nach Verwirklichung des einen großen Zieles. Gewiß stellen sich dem ungeheure Hindernisse, soziale und wirtschaftliche, in den Weg, die manches Opfer noch fordern werden, doch ich glaube, daß sie größer zu sein scheinen, als sie sind. Eines ist gewiß: daß kein wirklich lebendiges, deutsches Kunstgewerbe möglich ist, wenn dies unmöglich ist.

Der deutsche Werkbund strebt jedenfalls der Verwirklichung dieses Zieles nach. Daß er es in seiner ersten diesjährigen Ausstellung restlos erreicht hat, wird keiner annehmen, keiner fordern. In großen Dingen ist oft schwerer, als das Letzte Gelingen der erste Schritt.

Die Ausstellung ist mit vielen Meistern erbaut worden, das ist ehrenvoll, aber nicht immer leicht, denn der Meisterschaft liegt der Glaube nahe, an die Ausschließlichkeit der eignen Werte. Das äußere Gewand der Ausstellungsbauten befriedigt uns sehr. Vor allem ist die Grundrißordnung außerordentlich fein gelöst. Höfe, Brücken und Bogen zaubern immer wieder neue Durchblicke auf den Rhein und das Stadtbild hinaus, und überall grüßt uns der Dom in seiner majestätischen Größe. Aber gerade dieses markante Hervortreten läßt den Gedanken aufkommen, ob nicht vielleicht im Aufbau der Ausstellung das Prinzip der Gleichheit zu weit getrieben wurde. Wenigstens scheint uns in dieser Weise die besondere Betonung der sonst gewaltigen Haupthalle zu fehlen, die doch sehr gut einen Mittelpunkt des Ganzen hätte darstellen können. Jedes handwerkliche Stück trägt seinen Glanzpunkt, jedes Dorf hat seine Kirche, warum hat man sich hier diesen uns Deutschen besonders naheliegenden Gedanken entgehen lassen.

Wir werden über die Ausstellung, vornehmlich aber über die hier vertretenen holzgewerblichen Berufe, weiter berichten. Eine Kritik muß hier wie nirgend einsehen, handelt es sich doch um nichts Geringeres, als um die Zukunft unserer deutschen Kunst, Industrie, des Handwerks und Handels. Wir werden aber auch besonders deshalb vom handwerklich kritischen Standpunkt aus alle Erzeugnisse betrachten dürfen, weil ihnen nur eine scharfe Prüfung und Kontrolle die Aufnahme in die Ausstellung ermöglichte.

Ein Rundgang durch die deutsche Werkbundaussstellung in Köln.

Das Ausstellungsgebiet zieht sich unterhalb der Hohenzollernbrücke 2 km an der rechten Rheinseite entlang. Von hier aus bietet sich ein herrlicher Ausblick auf das unvergleichlich schöne Panorama der Stadt Köln am anderen Ufer des Rheins.

Wir lassen den Bergnützungspark vorerst rechts liegen; die Besichtigung der Ausstellung geht vor. Am Eingang betreten wir 1,10 Mt. (Kühnmoos) kostet der Eintritt 0,60 Mt. Wir treten auf den Vorplatz des Ausstellungsgebietes. Als erstes Ausstellungsgebäude sehen wir das Glashaus. Uns hier nicht lange aufhaltend, marschieren wir durch eine halbtägige Allee zum Hauptportal der Ausstellung zu, dem Bahnhof der Ausstellungsbahn, Königstrichgärtchen, das Gewächshaus, die Feuerwache und die Pumpstation rechts liegen lassen. Das imposante Eingangsbauwerk besteht aus zwei Seitenbauten, die einen Ehrenhof umschließen. Mit seinen 4 runden Ecktürmen und den hohen Stützpunkten bildet es einen imposanten Anhalt zum eigentlichen Ausstellungsgebiet.

Gegenüber dem Eingangsbauwerk, hinter einem großen freien Platz, liegt ein großer Kuppelbau, die Farbenhalle. Dies wird irgendwie mit dem Wort „Farbe“ verknüpft ist, findet hier eine harmonisch zusammenwirkende Darstellung. Rechts neben der Farbenhalle liegt die Verkehrshalle, ein weitläufiges, verhältnismäßig riesiges Besonderegemälde u. a. zwei Flugmaschinen. Ganz rechts am Ende des Vorplatzes der Farbenhalle, liegt links das Kölner Haus, das Kölner Handwerkerhaus. Einwärts rechts, im grünen Hinterland halb versteckt, sehen wir das Stadlerhaus, dessen innere Einrichtung besonders für unsere Berufsleute sehr interessant ist. Dann gehen wir wieder zurück zur Ladenstraße, die links neben der Farbenhalle beginnt. Die Ladenstraße führt mit ihrem 48 Läden der besonderen Art der Ausstellung. In der Mitte der Ladenstraße grüßt rechts das mächtige am Rhein gelegene Hauptcafé. Rechts liegt der Pavillon der Hamburg-Amerikanische, rechts jenseits des „Rusthaus“ mancher Hotel. Weiter rechts steht das Haus Heinersdorff, ein moderner Glasmantel. Der sich dafür interessiert hat für die Besichtigung 20 Pf. extra zu zahlen. Der Haus Heinersdorff steht sich hauptsächlich, von hohen Säulen umgeben, das Teehaus, das hinter, wenn an Stelle der Ausstellung der Kaiser Hofpark gebaut ist, ein Hauptgebäude geben wird. Rechts zur Ladenstraße

gehend und dessen unteres Ende passierend sehen wir links am Rhein das Meierhaus, auch Selbes Haus genannt. Das nach dem Hauptausstellungsplatz davor liegende Bierrestaurant darf uns nicht zur Rechten verlocken, da noch recht viel zu besichtigen ist. Zunächst in dem am Ausgang der Ladenstraße rechts liegenden Österreichischen Haus. Es zeigt uns, daß auch in Österreich Arbeit und Kunst auf der Höhe stehen. Beim Austritt aus dem österreichischen Haus sehen wir links auf dem Ausstellungsplatz den Musiktempel, gerade vor uns das Festhaus mit anschließendem Weinrestaurant und Kabarett. Wir gehen rechts zum Sächsischen Haus. Dahinter steht das Koloniale Geschäftshaus. Zurück zum Hauptausstellungsplatz gehend, sehen wir vor der Hauptausstellungshalle, einem Gebäude, in dem man sich verlaufen kann. Sie bedeckt allein 22000 qm Bodenfläche. Die lang hingestreckte Fassade zeigt in der Mitte einen Kuppelbau mit vorspringender Rotunde, an die sich rechts und links Wandelgänge anschließen. In der Kuppelhalle steht die Nischenkammer eines griechischen Junglings, das Goethegedenken von Gahn. Von der Rotunde gelangt man über eine Treppe in einen Ehrensaal, der Erzeugnisse der Edelmetall-, Glas- und Keramikindustrie birgt. Im übrigen enthält die Haupthalle die vorzüglichsten bayerische Ausstellungen, ferner die von Württemberg, Hannover, Schlesien, Hamburg, Hagen i. B., Frankfurt a. M., Bielefeld usw. Eine große Anzahl von Sälen bergen die Erzeugnisse der Raumfahrt, Spielwaren, Tapeten, Einoleum, Beleuchtungskörper, Teppiche, Damenstoffe, Seide, Buchgewerbe, Photographieprodukte usw. Zwölf große Kabinette hinter den Kolonaden sind den 12 Aposteln des Werkbundes gewidmet, drei große Räume der höchsten Kunst, wo der evangelische, katholische und jüdische Kultus besonders berücksichtigt sind. Abgesehen dürfen wir uns nicht aufhalten. Die Zeit ist knapp bemessen. Wollen wir allerdings alles eingehend besichtigen, dann müßten wir für die Besichtigung der Haupthalle allein mehrere Tage ansetzen. Am Bahlsen-Pavillon vorbei, treten wir in das Haus der Frau, in der die deutsche Frauenwelt zeigt, daß sie Sinn und Verständnis für gute Arbeit hat. Beim Austritt erblicken wir auf der Höhe des Künstlertheater, eigens für den Zeitraum der Ausstellung erbaut. Dahinter liegt ein Krankenpavillon, erbaut von der Stadt Köln, der die Frontseite auf dem Gelände des Krankenpavillons zeigen soll. Auf dem Theaterplatz zurückkehrend, sehen wir vor dem Bärgebäude, mit anschließender Fabrik und Maschinenhalle. Neben diesen Ausstellungsgebäuden liegt der Pavillon der Deutscher Gasmaschinfabrik, der durch seine Höhe schon von weitem auffällt. Daneben erhebt sich im Freien eine gewaltige

Dampfmaschine, erbaut von der Firma Breuer und Schumacher Köln-Kall, zur Herstellung von Panzerplatten. Gegenüber steht Bremen-Oldenburg in besonderem Maße ein sehr wertvolles Schau.

Hier, am nördlichen Ende der Ausstellung, beginnt das „Niederheinische Dorf“. Diese Musterdorfanlage bildet einen Hauptausgangspunkt der ganzen Ausstellung. Sie soll ein Musterbeispiel für eine Dorfanlage in einer Gegend sein, wo sich bäuerliche und industrielle Bevölkerung vermischt haben. Die Anlage hat zwei Straßen, die in einen Platz ausmünden. Die eine Straße wird begrenzt von einem Bauernhof, einer Weinkneipe und einem Arbeiterhaus, dann auf der anderen Seite von einem alkoholfreien Gasthaus. Den Dorfplatz, in dessen Mitte sich ein hübscher Brunnen befindet, begrenzen eine aus Holz erbaute Jugendhalle, das Hauptdorfwirtschaftshaus zum „Langbrücker“, ein Dreifamilienhaus und ein Bauernhof, der für etwa 120 Morgen Landbesitz berechnet ist. Dieser moderne Gutshof ist vollständig, auch mit lebendem Vieh ausgestattet und im Betrieb. Zwischen den beiden Straßen erhebt sich die hübsche Dorfkirche mit einem idyllischen Friedhof. An der zweiten Straße liegt eine Dorfschmiede, drei Arbeiterhäuser und nebeneinander mehrere Reihenhäuser. Für die Arbeiter ist besonders interessant die Bauart der Arbeiterhäuser und ihre innere Einrichtung.

Zum Ausgang der Ausstellung zurückkehrend, sehen wir ähnlich am Eingangsbauwerk das Stadion, 12000 Personen fassend, wo Massenveranstaltungen sportlicher und anderer Art abgehalten werden. Am Sonntag, den 2. August wird hier die christlich organisierte Arbeiterschaft Westdeutschlands sich zu einer Massendemonstration versammeln und die Ausstellung dann in ihren einzelnen Teilen besichtigen.

Schnell sind die einzelnen Gebäulichkeiten der Ausstellung aufgezählt, viel schneller, als all die Ausstellungsgegenstände besichtigt sind. Wer aber die Ausstellung besucht hat, der wird hochbefriedigt von ihr sein und manche brauchbare Anregung hier empfangen haben.

Wer nach der Ausstellungsbesichtigung noch aufnahmefähig und zu Kummelplatz-Bergnützungen aufgelegt ist, der gehe über die Brücke zum Bergnützungspark. Hier findet er Gelegenheit genug sich auszulassen und sein Geld loszuwerden. Wer der Ruhe und der Erfrischung bedarf und nicht aber ein schweres Portomantel verfügt, der gehe mit uns in eine der „Kölnischen Wirtschaften“ im Bergnützungspark, zum „Blomstedtsche“ oder zur Dombrauerei, wo er sich für wenig Geld bei einem guten Glas Kölsch und schmackhaftem Essen erholen kann.

Nach einem flüchtigen Durchgang durch die Ausstellung vermutet man, daß am wenigsten die Malerei und der farbige Schmuck die Besucher befriedigen wird. Sie ist stark beeinflusst durch futuristische Bestrebungen. Betrachten wir uns daraufhin die äußeren Wandmalereien der Haupthalle: schwarz, rot in Farbe zeigen sie Gekker, Blut und entleibte Gestalten. Das mag etwas für Japaner und Chinesen sein, die lange Böpfe, geschlichte Augen und künstlich verkrüppelte Füße lieben, aber der urwüchsig deutsch Denkende hat davon keinen Genuß. Er versteht die Bilder nicht, er wird sie nie verstehen, weil ihm diese Sprache fremd ist.

Stimmen zum Verbandstag.

Wenn auf dem Verbandstag die Verberbeit besprochen wird, dann muß notgedrungen dabei auch von der Gewinnung der Jugend die Rede sein. Jede Korporation mag sie sein wie sie will, beschäftigt sich mit der Jugendfrage und sucht die Jugend für sich in Anspruch zu nehmen. Bis 1908 kannte man fast ausschließlich nur die konfessionelle Jugendbewegung. Als dann mit dem Nürnberger Parteitag auch die sozialdemokratische Partei begann, die Jugend für sich zu gewinnen, und zu diesem Zweck die Zeitschrift „Arbeiterjugend“ herausgab, da wachte erst das bürgerliche Element richtig auf, da man nicht stille zusehen konnte, daß die Sozialdemokratie einen größeren Einfluß auf die Jugend gewann. Da mit der Zeit viele Jugendvereinigungen aller Art, im Gegensatz zur Sozialdemokratie entstanden, durften wir als christliche Gewerkschafter nicht untätig bleiben. Auch wir mußten Hand ans Werk legen, um uns einen guten Nachwuchs zu sichern. Der Erfolg unserer Arbeit unter der Jugend ist ein guter geworden. Nun tauchen aber auch mit der Zeit für uns Schwierigkeiten auf, die sich aber bei etwas gutem Willen beseitigen lassen. Die Jugend im gewerkschaftlichen Sinne zu erziehen, das ist unter den jetzigen Verhältnissen keine leichte Aufgabe. Unserer heutigen Jugend wird an Vergnügungen viel zu viel geboten. Besonders in der Großstadt. Jede Korporation sucht das Interesse der Jugend für sich zu wecken, indem sie ihr Ertrag für die anderwärts entgangene Vergnügung bietet. Nach dieser Richtung hin müssen wir als christliche Gewerkschafter noch mehr wie bisher tun. Wir dürfen den Jugendlichen nicht nur mit rein gewerkschaftlichen Fragen kommen, sondern müssen wohl oder übel, auch andere Mittel anwenden. Jetzt im Sommer bietet sich gar mannigfaltige Gelegenheit dazu, indem man Ausflüge macht, in die nähere oder weitere Umgebung. Dabei ist den Jugendlichen die Bedeutung des Ausfluges klar zu legen und ist der Sinn für die Natur Schönheiten zu wecken. Es findet sich schließlich in jeder Jahreshälfte ein Kollege, der mit den Jugendlichen einen Ausflug macht. Im Winter kann man die Geselligkeit mehr pflegen. Die Jugendlichen sammeln sich an einem bestimmten Ort und wird dann über dies und jenes gesprochen, was man in der Werkstätte für Arbeit macht und dergleichen. Man kann ferner Ausstellungen besuchen, ins Museum gehen und sich schließlich auch mal am Theater erfreuen. In den größeren Theater werden Sonntag nachmittags durchweg gute Schauspiele zu billigen Preisen gegeben. Die Jugendlichen werden dadurch für den Genuß gediegener Kunst empfänglich.

Es ist schon verschiedne Male unter „Stimmen zum Verbandstag“ darauf hingewiesen worden, der Zentralvorstand möchte eine technische Fachzeitschrift herausgeben. Das ist für unsere Jugendlichen besonders wichtig und es würde ein sehr großer Fortschritt für unsern Verband sein, wenn der Verbandstag einen dahingehenden Beschluß fassen würde. — Verschiedentlich wurde auch das Beitragswesen für Jugendliche erwähnt. Man kann sich hier von verschiedenen Gedanken leiten lassen. Das eine aber dürfte fest stehen: Rechnen wir schon von den Jugendlichen Beiträge, so haben wir nachher mit einer viel größeren Opferwilligkeit zu rechnen. Erziehen wir unsere Jugend zur Opferwilligkeit und zur Begeisterung für unsere Sache, dann können wir stolz auf unsern Nachwuchs und wohlgenut in die Zukunft blicken.

August Bruno-Dortmund.

Nehr Mitarbeiter! Weitere Verstärkung unseres Verbandes in bezug auf die Mitgliederzahl! Das ist der Ruf, der an dieser Stelle am meisten erklingen sollte. Das ist gut so! Unser Verband hat in der Erfüllung seiner Pflichten, der energischen Wahrnehmung der Interessen der Kollegen gewiß seine volle Pflicht erfüllt. Er hat, was die innere Einrichtung anbelangt, wie Beiträge und Leistungen, Ausbau der Unterstufungen etc., mit den gegenwärtigen und weit älteren Verbänden nicht bloß gleichen Schritt gehalten, sondern diese in vielem überholt. So befriedigend und erfreulich nun diese Tatsachen sind, so kann doch die Mitgliederzahl nicht ganz befriedigen. Woran liegt das? An Anregungen, praktischen brauchbaren Hinweisen und Anleitungen seitens der Zentrale und der Funktionäre hat es gewiß nicht gefehlt. An der Neubeschaffung von Material zur Vereinfachung und Vereinfachung der Geschäftsführung der Zahlstellen wird stets gearbeitet. Trotz dieser Tatsachen will in gar mancher Zahlstelle das innere Leben und die Entwicklung nicht voran kommen. Da kann es doch nur an der drückenden Verbandsarbeit liegen. Hier trifft gewiß vieles von dem was schon bereits in der Zeitung in bezug auf die Gewissenserforschung der Zahlstellenverwaltungen gesagt worden ist zu. Was nützt es, wenn die ganze Tätigkeit einer Vorstandschaft, ausschließlich in der Verbandsarbeit aufsteigt. Der Uebergang zu nur „großzügigen“ Gewerkschaftsarbeit, darf nicht auf Kosten der, wenn auch harten, aber doch erfolgreichen praktischen Kleinarbeit geschehen. Zu dieser ist nicht bloß die Hausagitation, sondern die auch mancherorts noch viel geschmähte, und nicht richtig erfasste Durchführung von plan- und zweckmäßigen Werksammlungen, Bezirks- und Betriebsversammlungen zu zählen. Diese sind zwar notwendiger, als es eben neben den allgemeinen Verbandsversammlungen behandelt werden können. Mit dieser Art Versammlungen und Veranstaltungen könnte gewiß auch ein gut Stück Erziehungsarbeit geleistet werden. Und gerade die Erziehung und Schulung unserer Kollegen, die Vertiefung des gewerkschaftlichen Idealismus bei unseren Kollegen, dürfte das geeignetste Mittel sein, den soviel beklagten Mangel an opferfreudigen Mitarbeitern zu beheben. Vielleicht ist es dem Verbandstag möglich, hier eine geeignete Maßnahme zu treffen. Diese könnte vielleicht darin bestehen, daß die Zahlstellen gehalten werden, nicht bloß wie es jetzt bei Abrechnungsformularen der Fall ist, nur zahlenmäßig über solche abgehaltene Versammlungen oder Sitzungen zu berichten, sondern auch über deren Verlauf und eventuelle deren Ergebnisse. Diese Berichte dem Bezirksleiter zugehen, könnten

lehteren die Möglichkeit geben, dieser oder jener Zahlstelle manchen möglichen Fingerzeig in verschiedenen Punkten zu geben. Dadurch könnte nicht bloß bei mancher Ortsverwaltung die Luft und Freude an einem frischen, lebendigen Verbandsleben gehoben werden, sondern es würde sich diese auch auf die Mitglieder übertragen, zum größten Vorteil für unseren Verband.

Mich. Schmidt, München.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Zur Interesse der Kollegen machen wir darauf aufmerksam, daß mit dem Erscheinungstage dieser Nummer der 24. Wochenbeitrag für die Zeit vom 7. bis 13. Juni fällig ist.

Unterstützungszahlung. Bei Auszahlung von Unterstützungen müssen die Ortsleiter darauf achten, daß nur solchen Kollegen Unterstützung gezahlt wird, deren Bücher in Ordnung sind. Bücher welche nicht in Ordnung sind müssen festgehalten und an der Zentrale eingekandt werden. Insbesondere ist darauf zu achten, daß die Beitragsmarken, sowie die von den Zahlstellen einguliebenden beitragsfreien Marken richtig geklebt sind. Auch ist darauf zu sehen, daß die Bücher nur richtige Marken enthalten.

Verlorene und ungültige Mitgliedsbücher. Das Mitgliedsbuch Nr. 79429, auf den Namen Jos. Schmiebt ausgestellt, wird hiermit für ungültig erklärt. Das Buch ist anzuhalten und an die Zentrale einzusenden.

Das Mitgliedsbuch Nr. 86021, auf den Namen Josef Barheiser lautend, wurde dem Inhaber im Bau aus der Kassa gestohlen.

Verloren wurden die Mitgliedsbücher Nr. 15806 Paul Jungheim, Nr. 65550 Wilhelm Dhm, Nr. 74598 Wilhelm Kirshbaum. — Auf keines der genannten Bücher dürfen Unterstützungen ausgezahlt werden. Personen, die versuchen sollten durch Vorzeigung eines der vier zuletzt genannten Bücher Unterstützung zu erhalten, sind der Polizei zu überliefern.

Lohnbewegung.

Die Ortsverwaltungen haben bei allen Lohnbewegungen der Zentralstelle jede Woche vor Redaktionschluss einen Bericht über den Stand der Bewegung einzusenden.

Der Suzug ist fernzuhalten

Holzarbeiter aller Branchen: Breslau: (Waggonfabriken Hofmann-Linke), Schönlanke (Büffel)
Schreiner und Maschinenarbeiter: Burgsteinfurt (Sohn), Dülmen, Karthaus in Westpreußen, Straßburg i. E., Schaffhausen-Schweiz, Lindau, Danzig (Seefischwerft Schigau), Barmen (Klavaturfabrik Bühl), Miesbach-Oberbayern.

Hörstemacher: Neuwied (335).

Steinmacher: München.

Glasler: Jena.

Streik der Schreiner in Miesbach. Sämtliche in den Schreinerien in Miesbach beschäftigten Kollegen legten die Arbeit nieder. Vor ungefähr drei Wochen war den Arbeitgebern erstmalig ein Tarif unterbreitet worden, der die 56 stündige Arbeitszeit vorseht, während bisher im Miesbacher Schreinerergewerbe noch 59 Stunden gearbeitet wurde. Die Arbeitgeber erklärten gleich bei der ersten Verhandlung, daß sie von der 59 stündigen Arbeitszeit unter keinen Umständen abgehen würden. Die Gehilfen stellten sich auf den umgekehrten Standpunkt; für sie sei ein Abgehen von der 56 stündigen Arbeitszeit schon aus prinzipiellen Gründen nicht möglich. Ein Verhandeln über die weiteren Punkte war aus diesen Gründen zwecklos. Bemerkenswert ist, daß die Verhandlungen im Beisein des Sekretärs des Arbeitgeberverbandes für das Baugewerbe scheiterten, der selbst anerkennen mußte, daß mit einer einzigen Ausnahme überall im südblichen Bayern die 56 stündige und eine noch kürzere Arbeitszeit bestiehe. Bei sonstigen Verhandlungen wird von dieser Seite immer gesagt: „Geht hinaus und organisiert die Leute draußen, damit die Orte auch nachkommen.“ Hier wurde dementsprechend gehandelt und doch verjagte die Arbeitgeberorganisation. — Der Suzug von Schreiner nach Miesbach ist fernzuhalten.

Abwehrkampf bei der Klavaturfabrik von Bühl in Barmen. Die Einführung von Schleifmaschinen gab der Firma Veranlassung, den Abzugern ganz erhebliche Abzüge anzukündigen. Mehrere Verhandlungen führten zu keinem annehmbaren Resultat, trotzdem die Kommission zu weitgehendem Entgegenkommen bereit war. Auch ein letzter Versuch der Organisationsvertreter führte nicht zum Ziele, so daß es am 6. Juni zur Arbeitsniederlegung kam. Suzug ist fernzuhalten.

Der Streik der Tischler auf der Seefischwerft Schigau-Danzig dauert unverändert an. Bei dem Herrenstandpunkt den der Direktor der Werft von jeher einnahm, war von vornherein damit zu rechnen, daß der Kampf lange währt. Es könnte nur dann anders sein, wenn die Firma etwas sozialen Geiße in ihre Fabrikräume einziehen lassen würde.

Berichte aus den Zahlstellen.

Bierfen. Obgleich die Veranstaltung von Festen nicht zu den Aufgaben der Gewerkschaft gehört, ist eine Feier bei besonderen Gelegenheiten durchaus angebracht. So hielt denn auch unsere Zahlstelle mit der 10jährigen Wiederkehr ihrer Gründung. Trotzdem und das Wetter durchaus nicht hold, hatten sich die Kollegen mit ihren Angehörigen am 24. Mai so zahlreich zu unserem Stiftungsfest eingefunden, daß der Saal der Wm. Braffel die Teilnehmer kaum zu fassen vermochte und mancher nach kurzem Aufenthalt wieder umkehren gezwungen war. Im Garten war

durch Volk- und Kinderbelustigungen für das Vergnügen Sorge getragen. Beim Festbanket boten Musikvortrüge, Gesangsvorträge der „Lyra“ und Soli des Herrn Schlöffer-Greif, reichen Genuß. Die Begrüßungsrede hielt der Vorsitzende Kollege Schölgens. Fräulein Nowak, die Tochter unseres Kollegen Nowak, sprach den beifällig aufgenommenen Festvortrag. Die Festrede hielt der Gründer unserer Zahlstelle, Kollege Joes. M. Glabbach. Er führte etwa folgendes aus: Am 17. Mai 1904 fand in Miesbach eine Versammlung der jungen christlich-nationalen Holzarbeiterbewegung statt, an der auch zwei Bierfener Holzarbeiter teilnahmen, die Kollegen Busch und Raffelt. Diese beiden hatten direkt das Gute und Bedeutsame der neuen Bewegung für ihren Stand erkannt und dem Gedanken auch in Bierfen durch Einberufung einer Versammlung am darauffolgenden 1. Juni Eingang verschafft. Mit 13 Mitgliedern begann alsdann die neue Zahlstelle ihre Arbeit. Nebner verglich die neue Zahlstelle mit einem Jungen. Schon nach kurzer Zeit habe dieser Junge sein Dasein und seinen Lebenswillen ganz deutlich gezeigt. Es waren nämlich schon andere in Bierfen, die es nicht einsehen wollten, daß dieser Junge Daseinsberechtigung habe. In zwei Versammlungen habe aber die junge Zahlstelle sich behauptet. Von Kindern sagt man, wenn sie tüchtig schreien, würde ihre Lunge gefährt. Auch bei diesem Jungen habe die Zeit des Kampfes mit dem Gegner eine Stärkung und Kräftigung gebracht. Die Zahl der Mitglieder hob sich langsam, aber sicher, und als praktischen Erfolg konnte die Bewegung schon nach 3 Jahren den ersten Tarifvertrag abschließen, während andere Zahlstellen eine wesentlich längere Zeit zur Erreichung eines solchen Erfolges gebraucht haben. Durch seine redaktionellen Arbeiten sei er (Nebner) dann so in Anspruch genommen worden, daß er seinen Jungen völlig aus den Augen verloren habe. Jetzt, als er die Einladung zum 10. Stiftungsfest empfangen, habe er sich seines Jungen wieder erinnert und erkaunt und erfreut zugleich sei er darüber gewesen, daß sich die Entwidlung so günstig gestaltet habe. Heute zähle die Ortsgruppe bereits 180 Mitglieder und es sei für alle, die mitgearbeitet an der Erziehung des Jungen, und für den Jungen selbst das beste Zeugnis, daß dieses erreicht worden sei ohne väterliche Aufsicht. Heute stehe die Zahlstelle stark und groß da, ein kräftiger Teil des Verbandes. Zu den 15 alten, die seit der Gründung der Zahlstelle angehören, seien im Laufe der Zeit junge, frische, von Idealismus erfüllte Mitarbeiter getreten. Aus allen Teilen des Vaterlandes sind sie zusammengekommen und alle die guten Eigenschaften, die wir bei den verschiedensten deutschen Stämmen finden, hätten zusammengewirkt, die Ortsgruppe vorwärts, aufwärts zu bringen. Immer hätten die Mitglieder es vermieden, Streitigkeiten persönlicher Natur in der Zahlstelle zum Austrag zu bringen. Den großen Zweck der Organisation vor Augen hätten alle einig dagestanden und zum Wohle der Gesamtheit gearbeitet. So müsse auch in Zukunft die Gewerkschaftsarbeit aufgeführt werden. Auf alle, die zu dem Wachsen, Blühen und Gedeihen der Zahlstelle Bierfen und des gesamten christlichen Holzarbeiterverbandes mitgearbeitet, brachte Nebner zum Schluß seiner beifällig aufgenommenen Rede ein kräftiges Hoch aus. — Kollege Pennarz-Greif überbrachte der Zahlstelle die Grüße der Zentrale und der Bezirksleitung. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Feier dazu beitragen werde, die Verbandsangehörigen mit neuem Idealismus für unsere Sache zu erfüllen. Irene Krüger-Danzig, F. Mengellamp-Dortmund, Seb. Besenfelder-Biesbaden, Wilhelm Hed-Frankfurt, Hubert Erpenbeck-Kürnberg.

Krankengeldzuschußkasse.

Die Delegiertenwahlen zur Generalversammlung sind beendet. Gewählt wurden die Mitglieder: Amand Schmidt-Mainz, Franz Kleisens-Aachen, Franz Aust-Essen, Jakob Ehren-München, Leo Aldenhoff-Duisburg, Wilhelm Baller-Breslau, Julius Schenble-Frankfurt, Friedrich Jütte-Blen, Heinrich Holtmann-Düsseldorf, Anton Rappenberg-Münster, Otto Kreffe-Düsseldorf, Karl Weigelt-Berlin, Karl Uhl-Kassel, Christian Schid-Bochum, Bernhard Deutz-Bonn, Emil Krüger-Danzig, F. Mengellamp-Dortmund, Seb. Besenfelder-Biesbaden, Wilhelm Hed-Frankfurt, Hubert Erpenbeck-Kürnberg.

Zur Generalversammlung liegen folgende Anträge ein:

- Zu § 1. Zentralvorstand. Dem Absatz 1 ist anzufügen: Gerichtsstand ist Köln.
- Zu § 2. Straßburg. Kriegenhall. Die Altersgrenze ist auf 45 Jahre zu setzen.
- Essen. Kollegen, die das 35. Lebensjahr überschritten haben, können nur noch in die I. oder II. Klasse aufgenommen werden. Köln-Frankfurt. Zusatz § 2: Ausnahmeweise können mit spezieller Genehmigung des Zentral-Vorstandes auch Mitglieder der konfessionellen Vereine und anderer christlichen Gewerkschaften beitreten.
- Zentralvorstand. In der letzten Zeile auf Seite 3 des § 2 der Satzung ist einzuschalten hinter den Worten: Auch trägt die Kasse die Kosten der, „etwa verlangten“.
- Zu § 3. Frankfurt. Ein Gesundheitszeugnis, vom Vertrauensarzt des Vorstandes ausgestellt, für die Aufnahme in die Kasse soll nicht mehr erforderlich sein.
- Bonn. Der letzte Satz: Er hat ein Gesundheitszeugnis usw. fällt fort.
- Zentralvorstand. Im letzten Teil soll es heißen: er hat auf Verlangen des Zentralvorstandes ein Gesundheitszeugnis usw.
- Ein anzufügender Nachsatz soll lauten: In der Regel wird ein Gesundheitszeugnis nur beim Eintritt in die IV. Beitragsklasse erlangt.
- Zu § 6. Breslau. Änderung des § 6 Absatz g. folgendermaßen: Der Ausschluß eines Mitgliedes kann erfolgen, wenn es aus dem Zentralverbande christlicher Holzarbeiter ausscheidet, ehe es der Klasse 4 Jahre lang angehört hat.
- Zu § 12. Bonn. Jedes Mitglied hat mit dem ersten Monatsbeitrag ein Eintrittsgeld zu zahlen. Dieses beträgt in Klasse I 0,50 RM. „ „ II 0,75 „ „ III 1,15 „ „ IV 1,40 „
- Münz. Bei Beitragsbeiträgen sind besondere Marken zu verwenden.

